

Wochenbeilage der „Darmstädter Zeitung“

Nr. 9

Darmstadt, den 29. Februar

1908

Inhalt: Fastnacht. Von Pastor Todt-Barentzin. — Lachen und Charakter. Von Theo Seelmann. — Die Heilmittel im Volksaberglauben. Von H. W. J. Kahle. — Die Formen der Hand. Von Dr. R. Intorf.

Unberechtigter Nachdruck verboten.

Fastnacht.

Von Pastor Todt-Barentzin.

Das Wort „Fastnacht“ kommt ursprünglich, wie im Volksmunde noch heute in der Schweiz, in Schwaben und anderswo nur in der Form „Fasnacht“ oder „Fasnacht“ (Fasnacht) vor, was auf das altdenke Wort „fāsen“ (fāsen, d. h. Füssen treiben) zurückführt, jedoch Fastnacht etwa soviel wie Schwärzmann bedeutet. Die jetzige Form „Fastnacht“, welche sich an „fāsen“ anlehnt, trat zuerst in Norddeutschland auf und hat seit dem 18. Jahrhundert die andere aus der Schriftsprache verdrängt. Fastnacht heißt der Dienstag vor Ashermittwoch als dem Beginn des großen, vierzehntägigen, eine erbauende Erinnerung an Jesu Leiden und Sterben bezeugenden sogenannten Quadragesimaliens (quadragesima = der vierzigste Tag). Das Wort ist dieser Quadragesimalfeier, die mit dem Ashermittwoch beginnt und bis zum Dierstag währt, da von diesen 46 Tagen die sechs Sonntage der Fastenzeit, an denen nicht gefastet wurde, abzunehmen waren, ist Christi vierzigstägiges Fasten in der Wüste, welches man in Moses Weiden auf dem Berge Sinai 40 Tage lang (2. Mose 24, 18) und Elias Barren in der Wüste (1. Könige 19, 8) vorgezeichnet findet.

Die griechisch-katholische Kirche hält ihre Fasten heute noch in der ursprünglichen Strenge. An den drei letzten Tagen der Fastenwoche ist sogar nur Wasser und Brot gestattet. Die römisch-katholische Kirche hat das Fasten im Laufe der Zeit nicht ungerührt gemildert. Vor Beginn der Quadragesimalfasten erlassen die Bischöfe alljährlich mit den sogenannten Fastenbriefen oder Fastenmandaten, die von der Kanzel verlesen oder durch Anschlag an der Kirche veröffentlicht werden, öffentliche Ausschreiben, in denen die jeweiligen gestatteten Ausnahmen vom Fastengebot mitgeteilt werden. So sind Fische, Eier, Milch, Butter gestattet, auch Minderjährige, Kranke, Soldaten, Reisende, Altersschwache, mit schwerer Körperarbeit Beschäftigte, Schwaner, Säugende sind, außer am Ashermittwoch und Karfreitag, nicht zu einer Verringerung der gewöhnlichen Kost verpflichtet; außerdem kann noch anderen Personen unter besonderen Umständen vom Parrer oder Bischof Fastendispenzen erteilt werden.

Ehe das Fasten begann, welches in der ersten Zeit der christlichen Kirche mit Rücksicht auf die Zeit von Jesu Tod bis zu seiner Auferstehung nur 40 Stunden dauerte, war den ersten Christen erlaubt, sich auf eine ankündigende Weise zu erheben. Sie stellten daher Gastmähler unter einander an, bei welchen man auf fröhliche Weise frohlich war und alle Feindschaften vergessen und vergeben wurden. Seit jedoch das vierzehntägige Fasten strenge innegehalten wurde, fing man an, um sich für die folgende Zeit der Entbehrung schadlos zu halten, schon im frühen Mittelalter, den Tag vor Ashermittwoch mit Schmausereien und Trinttagelagen, Tänzen, Woffen, Aufzügen und Maskeraden feilich zu begen. Von diesen Aufzügen, einem Rest der altheidnischen Saturnalien, hat auch der Karneval seine Entstehung erhalten. Der Name „Karneval“ wird verschieden bezeichnet. Nach einer Auslegung rührt er von dem Ausdruck dies, quo caro valet (der Tag, wo es dem Fleische wohlgeht), denn caro will man den fleischlichen Witten und Vergnügen, eben man sie freuzigt (Gal. 5, 24), noch einmal recht wohl tun. Eine andere Ableitung gibt der Ausdruck carne, vale = Fleisch lebe wohl, wie es vom Ashermittwoch ab auf 40 Tage tatsächlich heißt. Nach anderer Ansicht stammt der Name vom weitverbreiteten Schiffsmanne, dem zur Feier der wieder eröfneten Schifffahrt durch Rheinland, Holland und Belgien geführten Schiffsmanne (carrus navalis), an dessen noch heute bestehende Prozession auch Sebastian Brants Narrenschiff anknüpft. Dieser Schiffsmanne erinnert an zu Ehren der Frühlingsschöner veranstaltete Umzüge aus heidnischer Zeit, wie auch die Römer, als sie an den Rhein kamen, dort den Gebrauch vorfanden, die Göttin Pertha oder Vertigis,

die allnährende Mutter Erde oder ihr Symbol, den Fluß, auf einem mit Rädern versehenen Boote umherzuführen, welches Gefährt sich auch carrus navalis, d. h. Schiffsmanne, nannte.

Der Karneval, welcher in Bayern und Oesterreich Fastnacht (aus dem mittelhochdeutschen Faschanc, „Fastnacht“) heißt, ist je nach Ländern und Städten von längerer oder kürzerer Dauer. Gewöhnlich wird er vom Erscheinungsfest (Epiphantas, 6. Jan.) bis zum Ashermittwoch gerechnet; in Buedig fängt er jedoch bereits am St. Stephanstag (26. Dezember) an; in Spanien beginnt er meist am Schalkstag (20. Januar) und in Rom verläuft meist unter Karneval hauptsächlich die letzten elf Tage vor Ashermittwoch, während der Karneval in Mailand sich bis zum ersten Sonntag in der Fastenzeit erstreckt. Dieser Sonntag, nach den Anfangsworten des Gottesdienstes in der alten Kirche Invidavit genannt (Ps. 91, 15: „Er ruft mich an“), heißt vielfach auch Käseiontag; an ihm besuchen sich die Leute einander und sehen sich Käse und Butterbrot vor, wie denn am Tage vorher in Tirol die großen Käsemarkte abgehalten werden, auf denen man sich für die ganze Fastenzeit mit Käse versorgt. Am Rhein beschränkt sich der Karneval vorzugsweise auf die Woche vor Ashermittwoch. Auch in Belgien, Frankreich, Oesterreich und Süddeutschland sind die letzten drei Tage vor Ashermittwoch die eigentlichen des Karnevals, an denen dieser sich in seiner höchsten Blüte zeigt. — Der Karneval hat sich in Fortsetzung altrömischer Aufzüge bei den heidnischen Frühlingssfesten, wie der Bacchanalien und Saturnalien entwickelt. Am berühmtesten ist der große Karneval von Buedig mit seiner Maskenfreiheit, seinen Tierheben und Herkulespielen geworden. Auf dem Corso, einer breiten Straße, wie sie jede größere Stadt Italiens zu haben pflegt, finden sich die vermanneten Geheulen zu Spiel und Scherz, die oft ausarten, zusammen. Besonders trieb man es im Mittelalter in Deutschland mit den Fastnachtsbieren, wovon noch mehrere sogenannte Fastnachtsbier von Hans Holz, S. Rosenplüt und Hans Sachs Zeugnis geben.

Die Reformation und der dreißigjährige Krieg unterdrückten den Karneval fast gänzlich. Erst zu Anfang des 19. Jahrhunderts brachten ihn die Franzosen, welche ihn in Italien kennen gelernt hatten, in Frankreich, West- und Süddeutschland wieder in Aufnahme. Besonders der Karneval von Buedig, dessen hundertjährige Jubelfeier nach seiner Erneuerung man 1873 beging, erlangte in Deutschland fast ebensolche Bekanntheit, wie vormals der von Buedig und Rom. Sehr glänzend ist auch der Karneval in Lachen, Trier, Mainz und Düsseldorf, München, Nürnberg, während ein Versuch, ihn in Leipzig, Hamburg, Berlin einzuführen, wenig Anklang gefunden hat. — Gar verschieden sind die mit der Fastnachtsfeier zusammenhängenden Volksbelustigungen. Da ist das Felsreiten am Rhein, das Ringreiten in Weßalen, das Topf schlagen und Sadlaufen im Norden, das Scheibenschlagen im Elsaß, der Tanz der Schaffler (Wöttcher) und der Wehgar (Wehgarfring) in München. Ihnen allen steht mehr oder weniger die Idee eines Kampfes zwischen Finckernis und Licht, zwischen Unkunde und Sonne, zwischen Heidentum und Christentum zugrunde, wobei es dem überwindenden Teil an Spott und Spott wahrlich nicht fehlt. Der Sonntag Etomibi wird „Herrens Fastnacht“ genannt, weil am folgenden Montag das Fasten der „Herren“ oder „Pfaffen“ anfang; „alte Fastnacht“ (Bauernfastnacht) der Sonntag Invidavit, weil man anfangs erst am folgenden Morgen, also eine Woche später, mit dem Fasten begann. In Schwaben und im Elsaß ist es heute noch üblich, an diesem Sonntag, dem sogenannten Funteniontag, große Feuer anzuzünden, und darin glühend emporgehobene Holzschiben von einem Ziele, emporzuschleudern. — Die Fastenbrot, ursprünglich in Form eines Kreuzes oder ein paar gefalteter Hände, wurde im Mittelalter in den Kirchen an diejenigen ver-